**Predigt an Sonntag Jubilate 07.05.2017**

**in der Heidelberger Peterskirche**

PD Dr. Dorothea Erbele-Küster

Liebe Gemeinde!

Was ein Leben! Es gibt diese Momente, in denen wir innehalten und darüber nachdenken, was Leben ist. Was bedeutet mir mein Leben? Es sind zumeist die herausgehobenen Situationen, Krisen oder Glücksmomente, die uns dazu veranlassen.

Der heutige Predigttext wägt ab zwischen Leben und Loslassen des Lebens. Die Überlegungen finden im Gefängnis statt. Paulus wartet auf den Ausgang seines Gerichtsverfahrens: das Todesurteil droht ihm. Er kann nicht anders als dabei über den Körper, seine Freuden und Leiden, zu sprechen. Der Körper in der Krise wird von Paulus als Ort des Handelns Gottes gesehen. Daher fallen Leben und Christus für ihn zusammen, wie wir noch sehen werden.

So versichert er der Gemeinde in Philippi: „Ich freue mich, ja und auch in Zukunft werde ich mich freuen“. Wie kommt es zu solch überschwänglicher Freude mitten im Gefängnis des römischen Reiches? Er ist fern der Gemeinschaft, die ihm nahesteht, die er gegründet hat und als Brüder und Schwestern anspricht. Worin liegt der Ton des heutigen Sonntags Jubilate begründet?

Hören wir den Predigttext aus Philipper 1,12-26:

12 Ich lasse euch aber wissen, Brüder und Schwestern: Wie es um mich steht, das ist zur größeren Förderung des Evangeliums geschehen.

13 Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, 14 und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.

15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: 16 diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; 17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.

18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.

Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;19 denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi, 20 wie ich sehnlich erwarte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

22 Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. 23 Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre;24 aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.

25 Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben,26 damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme.

Ihr wollt wissen, wie es mir geht? Auf diese Frage der Gemeinde, die Paulus in der Haft erreicht, scheint er in unserem Abschnitt zu antworten: ich liege in Fesseln, aber die Gefangenschaft dient dem Evangelium.

Paulus beschreibt die Umstände nicht näher. Deutlich ist, dass er in Händen der römischen Militärmacht ist. Dies geschieht explizit durch die Erwähnung des Prätorium, des Sitzes der Statthalter, die möglicherweise auch seinen Brief mitlesen. Es mag in Ephesus sein, 54/55 n. Chr. Andere vermuten ein paar Jahre später in Rom (60 n. Chr). Den Adressaten war es wahrscheinlich bekannt.

Überlebensnotwendig war für Paulus, dass er im Gefängnis mit der Gemeinde in Verbindung bleiben konnte und ihnen mitteilen konnte, dass die Verbreitung der Botschaft des Gekreuzigten und Auferstandenen nur noch größere Kreise zieht. Für Paulus scheinen die Beweggründe egal zu sein. Streitlustige und Egozentriker treten als Verkünder auf. Sei´s drum, so Paulus. „Ich freue mich“.

Denn seine Präsenz im Gefängnis hemmt den Lauf des Evangeliums nicht. Seine Fesseln für seine offenen aufrührerischen Reden werden den Mitgliedern des Prätorium und allen anderen zur Offenbarung. Der gefesselte Christusverkünder macht Christus in seiner Situation offenbar. Der südkoreanische Minjung Theologe Ahn Byun Mu formulierte dies in den1980igern zu Zeiten der Militärdiktatur so: „Hier fand Paulus eine neue Wahrheit. Was ihm [Paulus] widerfahren ist, daß er ins Gefängnis geworfen wurde – alles dies benutzt Gott zur Verkündigung seines Evangeliums. Dieses Ereignis als solches setzt die Missio Dei, Gottes eigenes Handeln voraus.“

Seine Gefangenschaft lässt Paulus zu einer körperlichen und existenziellen Rede von Christus finden. Dies verändert auch die Gemeinschaft der Anhänger und Anhängerinnen Jesu Christi. Die einzelnen Glieder sind im Leiden, in der Freude und im Gebet miteinander in Christus verbunden.

Leibsphäre und Sozialsphäre sind aufeinander bezogen. Am einzelnen Körper und seinem Ergehen bildet sich die Gemeinschaft ab und umgekehrt. Diesen Gedanken übernimmt der Brief aus der Anthropologie des Alten Testaments und seiner Umwelt. Er legt ihn auf die Gemeinschaft derer aus, die Christus nachfolgen und versteht diese vom Leib Christi her. Dies wird in der Forschungsgeschichte mit „corporate personality“ bezeichnet, lange vor modernen Managementkonzepten und der Rede von „corporate identity“.

Zwei Kennzeichen dieses körperbezogenen Person- und Gemeinschaftskonzepts will ich entfalten:

Zentral ist, dass am Leib des Einzelnen Gottes Handeln, ja Christus, sichtbar wird. Darin ist die Anteilhabe an Leid und Freud der Körper untereinander gegründet (1). Dies konkretisiert sich zweitens in den Bezeugungen in Briefen, im Gebet und persönlichen Besuchen (2).

Diese Kennzeichen können uns Impulse geben; auch wenn die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde bzw. zu einer Landeskirche anders verläuft als in dieser frühchristlichen Gemeinde. Es lassen sich Konstanten in den Kommunikationsformen erkennen.

Der Philipperbrief hat eine Gruppenidentität vor Augen, in der Lydia und ihr Haus, Euodia, Syntche, Clemens, Paulus, Timotheus, Epaphroditus und alle Brüder und Schwestern aufeinander bezogen sind. Geteiltes Leid ist halbes Leid? Es ist ein *mit* und *durch* Christus geteiltes Leid. Die Fesseln, in denen Paulus liegt, verweisen auf Christus. Seine Existenz versteht er vom leidenden Christus her. Evangelium, frohe Botschaft, geschieht im geschundenen Körper.

Prägnant wird die existenzielle Christologie formuliert: „Christus mein Leben, Sterben mein Gewinn.“ Ich versuche den vermeintlich vertrauten Vers zu begreifen. Können, sollen wir diesen Satz nachsprechen?

Paulus ruft nicht dazu auf. Es ist eine zutiefst persönliche Aussage angesichts des drohenden Todesurteils. Am Ende seiner Abwägung zwischen den Optionen Leben und Loslassen des Lebens zieht Paulus den Schluss: „Was aber mich betrifft: Leben Christus, Sterben Gewinn“. Im Nominalsatz sind Christus und das Leben so eng wie möglich aufeinander bezogen. Nichts steht zwischen beiden.

Die existenzielle Äußerung geschieht nicht unter Absehung des Todes. Die Aussage „Leben ist Christus“ ist vorgeordnet. Nur so kann er formulieren: Sterben mein Gewinn. Der Tod bedeutet also für Paulus nicht das Ende. Aber er ist auch nicht das Ziel. Das ist vielmehr das Lebenin seinen vielfältigen Beziehungen. Dies wird deutlich in den Ausdrucksformen der leibhaftigen Rede von Christus.

Ich komme daher zum zweiten Kennzeichen.

Das Aufeinanderbezogensein der Körper in Christus gewinnt Ausdruck im Gebet, im Briefe schreiben, im Zeugen senden, im Bezeugen durch die eigene körperliche Existenz, in der wechselseitigen Freude. Die Solidarität bestand auch aus finanzieller Unterstützung, wie an anderer Stelle im Brief deutlich wird.

Paulus sendet Briefe und Boten, wir würden heute sagen: ökumenische Mitarbeiter und E-mails. Diese geben uns Einblick in ihre Situation jenseits von Schlagzeilen der immer gleichen Fernsehbilder und Nachrichten. Das mutmachende Foto, das mich aus Budapest an Ostern erreicht: Hunderte, Tausende, die für Freiheit in Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik demonstrieren. Freundschaften und Gemeindepartnerschaften zwischen BRD und DDR kommen mir in den Sinn. Briefwechsel und Besuche geschahen über Mauern hinweg.

Die ersten Empfänger und Hörerinnen des Philipperbriefes wissen um die Macht des Empires, denn sie wohnen in einer Militärkolonie. Wir hören die Worte in Freiheit. Uns erreichen Briefe und Nachrichten von gefesselten, bedrohten Mitgliedern der Gemeinde. Mich erreicht eine Mail einer Kollegin auf Java, dass die Konflikte in ihrer Kirche zunehmen. Sie erzählt, dass sie an den interreligiösen Begegnungen festhält, auch wenn Anschläge in benachbarten Kirchen stattfinden.

„Ich weiß, dass sich alles zum Guten wenden wird wegen eurer Gebete“. An den beiden letzten Sonntagen hörten wir, dass Paulus erfüllt von Freude für die Gemeinde betet. Im Gebet realisiert sich wechselseitige Beziehung: einer betet für den andern.

Im Akt des Betens in der Ausrichtung auf Gott sind wir miteinander verbunden; auch wenn wir an verschiedenen Orten stehen und der Einzelne auf sich gestellt zu sein scheint. Der Eingekerkerte, der kaum kommunizieren kann, erfährt das Gebet als solch eine Unterstützung wie die Geistkraft Jesu Christi. In der Einsamkeit und angesichts von verstörenden Erfahrungen drohen wir sprachlos zu werden. Die Gebete Dritter können zu unseren eigenen werden. So werden für Paulus die Worte Hiobs, des leidenden Gerechten zum Selbstzuspruch: “Ich weiß, dass es sich für mich zum Heil wendet!“

In Fürbitten stehen wir füreinander ein und bringen das Noch-Nicht Mögliche zum Ausdruck. Wir singen „Set Mandela free“ trotz jahrzehntelanger Gefangenschaft! Christen und Christinnen in Südkorea beten dafür, dass sich die Grenze öffnet und sie ihre Familienmitglieder sehen können. Ich stimme darin ein. In unseren Fürbitten jeden Sonntag im Gottesdienst beten wir dafür, dass Bürgerkriege nicht durch Machtinteressen angeheizt werden. Wir beten für Versöhnung mit dem, was uns und unseren Nächsten des Nachts nicht schlafen lässt.

Der Akt des Betens hält uns im Leben und lässt uns Sprache für das Unsagbare finden. Das Gebet der Abwesenden wird mir zur Anwesenheit Gottes. Der Brief überwindet den Abstand. Er zeugt vom Abwesenden und bezeugt den Wunsch, sich persönlich begegnen zu wollen. Er erreicht dank der Boten, die sich dadurch auch einem Risiko aussetzen, die Schwestern und Brüder. Im füreinander Beten sind wir in der Beziehung zu Gott auf den Anderen bezogen. Die Beziehung zum Anderen erhält so eine dritte Dimension.

Das lässt Paulus schreiben: „Ich freue mich! Und ich werde mich auch in Zukunft freuen.“ Eine obgleich in Fesseln gelegte überschwängliche Freude. Jubilate! Dazu wird Paulus später im Brief die Gemeinde auffordern. Doch zuerst erzählt er ihnen von seiner Freude, die im Aufeinander-Bezogensein in Christus gegründet ist.

Am Ende des Gottesdienstes werden wir von der Kantate Buxtehudes beschwingt nach draußen geleitet. Zuvor feiern wir im Abendmahl die Präsenz des Leidenden und Auferstandenen in der Gemeinschaft Jesu Christi. „Christi Leib für Dich gegeben“- wird uns beim Abendmahl zugesprochen. Communio ist die Anteilhabe und freudige Feier der körperbezogenen Gemeinschaft.

Die Freude ist ein wechselseitiges gemeinschaftliches Geschehen. Der Wunsch, die Gemeinde nochmals sehen zu wollen, hält Paulus am Leben und dient der Mehrung der Freude der Gemeinde. In der Isolation musste Paulus Loslassen lernen. Zugleich hält ihn der hinfällige und der sich nach Beziehung sehnende Körper im Leben. Aber für mich gilt: Christus Leben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.